

Überwunden werden von Gott

7 HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. 8 Denn sooft ich rede, muss ich schreien; «Frevel und Gewalt!» muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. 9 Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich's nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen. 10 Denn ich höre, wie viele heimlich reden: «Schrecken ist um und um!» «Verklagt ihn!» «Wir wollen ihn verklagen!» Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: «Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.» 11 Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden.

12 Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Vergeltung an ihnen sehen; denn ich habe dir meine Sache befohlen. 13 Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!

Der größte Feind des Menschen ist der Mensch. Der größte Gegner des eigenen Selbst ist das Ich. Sich selbst zu beherrschen, sich selbst zu überwinden, ist die größte Kunst, die höchste Tugend. Sie führt zu der Selbsterkenntnis: "Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?" (Jer. 17,9)

Ebenso groß ist die Kunst, sich überwinden zu lassen. , nachzugeben, zu weichen. "Der Klügere gibt nach", sagt man. Oft genug sieht aber derjenige, der nachgibt, aus wie der Dumme.

Die größte Prüfung aber besteht darin, von Gott überwunden zu werden, sich von ihm überwältigen zu lassen. Jakob geschah es so in seinem dunklen Kampf am Jabbok. Es ist die schwere Aufgabe, ein Geschick als Überwindung durch Gott anzunehmen. Es ist zum anderen die Aufgabe, sich nicht vom Bösen überwinden zu lassen, sondern vom Guten, und selber das Böse mit Gutem zu überwinden (vgl. Röm. 12, 21).

Sich selbst zu überwinden, das ist schon etwas, das wir lernen müssen, das wir unsere Kinder lehren. Keiner will es gerne: etwas tun, was er nicht mag; etwas anfassen, wovon er sich eckelt; eine Schuld eingestehen und um Verzeihung bitten; auf etwas verzichten, woran wir hängen. Jetzt in der Passionszeit haben sich einige Menschen einen freiwilligen Verzicht auferlegt, ein Fasten, um auf bestimmte Speisen oder Gewohnheiten zu verzichten. Größer ist schon die Mühe, um eines erstrebenswerten Zieles willen auf alles zu verzichten, was das Erreichen hemmt. Sportler kennen das, und alle, die eine Höchstleistung in Ausbildung oder Beruf vollbringen wollen. Schlimmer ist der erzwungene Verzicht durch Schicksalsschläge: ein unerwarteter Verlust, eine Veränderung der Lebensumstände. Es gibt kein Leben ohne solchen Verzicht, ohne Überwindung des eigenen Stolzes, des eigenen Dünkels. "Enkrateia" nannten es die Griechen und ebenso die Apostel, Selbstbeherrschung. Sie gilt als hohe Tugend, als ein wichtiges Erziehungsziel. "Sich selbst im Griff haben", nennen wir das heute: nicht gleich losbrüllen, lostrampeln, losschreien. Sich selbst beherrschen heißt, sich selbst zu erkennen in seinen Schwächen und Stärken. "Das eigene Herz ist ein trotzig und verzagt Ding..." Beides gilt.

Ebenso schwer ist es oft, sich von anderen überwinden zu lassen, nachzugeben, zu weichen, und das nicht aus Angst oder Feigheit, sondern aus Einsicht und Klugheit. Auf den eigenen Vorteil zu verzichten, nicht auf das eigene Recht zu bestehen, das letzte Wort ungesagt lassen um des anderen willen, aus Klugheit und Friedfertigkeit: Wer kann das schon? Jesus hat es angemahnt, wenn er uns auffordert, die linke Wange auch noch hinzuhalten oder ungebeten die zweite Meile mitzugehen. Es ist die Aufgabe, das eigene Ich dem Dienst am Nächsten gleichzuordnen. Nicht Ich, Ich, Ich, sondern nur **Wir** gemeinsam werden es schaffen. Es geht um denjenigen Altruismus, der auch das eigene Ego neu gewichtet und entfaltet: Liebe den Nächsten wie dich selbst. Dies ist so schwer, nicht nur heute, sondern zu allen Zeiten, weil derjenige, der nachgibt, als Schwächling gilt. "Der Klügere gibt nach" - dies Sprichwort versteckt oft die Ohnmacht des Dümmeren. Aber das scheint nur so. Letztlich ist der Weg der Geduld und des Nachgebens der bessere, wenn er zum Frieden führt.

All dies mag schwer sein und Arbeit an sich selbst verlangen. Es ist aber noch nichts im Vergleich zu dem, was nun zu bedenken ist: sich überwinden zu lassen von Gott, ihm zu weichen, den eigenen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen. Jeremia hat es erlebt; er ist der Prophet, der vielleicht am stärksten die überwältigende Macht Gottes am eigenen Leibe und im eigenen Leben ertragen musste. Seine Gerichtsbotschaft und Bußpredigt hat ihn gezeichnet. Ausgesondert war er von Mutterleibe an, ein Sonderling, am Königshof in Jerusalem immer wieder angefeindet und

angeschwärzt, verhaftet, in den Block geschlossen, verspottet als Pessimist, Defaitist, Nestbeschmutzer. In der Einsamkeit seiner Existenz - er sollte ledig bleiben - spiegelte er die Einsamkeit und Verlassenheit des Wortes Gottes in Israel. Es ging Jeremia nicht gut als Diener des Wortes Gottes. Er verzweifelt an all der Bürde seines Auftrages, an den Missverständnissen, Anfeindungen, Ausgrenzungen, Strafen. Er kann nicht mehr, er leidet an dem Wort Gottes, das ihm aufgetragen ist. Er klagt Gott sein Leid, beklagt sich bei Gott als dem Urheber seines Leidens: "HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn sooft ich rede, muss ich schreien; «Frevel und Gewalt!» muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. Da dachte ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, dass ich es nicht ertragen konnte; ich wäre schier vergangen." Loslassen kann er es auch nicht, das ihm aufgetragene Wort, er muss sein Los tragen, sonst würde er vergehen.

Jeremia leidet in einer solchen Weise an seinem Auftrag und an seinem Schicksal, dass er den Tag seiner Geburt verflucht: "Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin; der Tag soll ungesegnet sein, an dem mich meine Mutter geboren hat! Verflucht sei, der meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: «Du hast einen Sohn», so dass er ihn fröhlich machte! Der Tag soll sein wie die Städte, die der HERR vernichtet hat ohne Erbarmen. Am Morgen soll er Wehklage hören und am Mittag Kriegsgeschrei, weil er mich nicht getötet hat im Mutterleibe, so dass meine Mutter mein Grab geworden und ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre! Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, wenn ich nur Jammer und Herzeleid sehen muss und meine Tage in Schmach zubringe!" - Jeremia leidet nicht an den Ereignissen und Beschwerden seines Lebens, da hätte er einen Ausweg gewusst. Jeremia leidet an Gott. Er sieht IHN als Urheber seines Leidens, erkennt sein Schicksal als Geschick Gottes. Dass Gott, der doch seine Hilfe sein, soll, ihn so leiden lässt, das ist es, was ihn im Grunde seiner Seele verstört. Es ist die Erfahrung, von Gott selbst geprüft und überwunden worden zu sein: "HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen." Jeremia ist fertig. Aber Gott ist nicht fertig mit ihm. Und so findet Jeremia in all seiner Qual doch noch zum Schrei der Hoffnung: "Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Vergeltung an ihnen sehen; denn ich habe dir

meine Sache befohlen. Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet!" Unter Protest nimmt Jeremia sein Schicksal an, lässt er sich von Gott überwinden; "Du hast gewonnen, Gott!" Zugleich weiß Jeremia, dass er von Gott nicht lassen kann, weil Gott nicht vom ihm lässt. Denn Gottes Weg des Heils geht durch das Leiden des Propheten hindurch. So wird Jeremia in seiner Sendung und seiner Selbstüberwindung, die er als Überwindung durch Gott selbst erkennt, zum Urbild des leidenden Gerechten, des um der Gerechtigkeit willen Leidenden. Sein Weg zeichnet den Weg Jesu vor, als er von Gethsemane aus zum Kreuz geht: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Vater, wenn es sein kann, dann lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe." (Matth. 26, 38) Überwunden sein von Gott, von Gott überwältigt sein, das ist das Geheimnis der Passion, insbesondere der Passion Jesu.

Schauen wir auf diese Passionen des Jeremia, noch mehr der Passion Jesu Christi, dann lernen wir die Größe und Macht Gottes kennen und fürchten. Aber dann lernen wir auch, gerade die Tiefen unseres Lebensweges, die Schläge unseres Geschicks, als Überwindung durch Gott hinzunehmen und anzunehmen. Es sind Lasten, die Gott uns auferlegt. Es ist die größte Kunst, die stärkste Herausforderung, die tiefste Erfahrung und das schwerste Lernen, die Lasten unseres Lebens, die Schicksalsschläge und Verluste als "von Gott geschickt", als wirkliche "Geschehnisse" hinzunehmen und anzuerkennen. Unter Klagen und Protest, aber ohne von Gott abzulassen und ihn loszulassen, sehen wir diese Seiten unseres Lebens als Überwundenwerden von Gott an. Werden wir es schaffen? Werden wir nicht daran zerbrechen? - Viele schaffen es nicht, viele werden an Leib und Seele krank angesichts der Bodenlosigkeit ihres Lebens. Die Last ist ihnen einfach zu groß als dass sie Trost und Hilfe finden können. Das Rätsel des Leidens bleibt darum bestehen. Wir aber bitten darum, dass unser Gottvertrauen nicht zerbricht, dass unser Glaube gehalten und getragen wird über alle Abgründe des Lebens hinweg; wir bitten, dass wir weiterhin beten können: "Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen." Alleine schaffen wir es wohl nicht, aber im Blick auf Christus kann es geschehen, dass wir im Leiden gestärkt werden und neue Kräfte kriegen, wo nichts mehr zu erwarten ist. In der Kraft der Passion Jesu kann es geschehen, dass wir uns getragen sehen, dass wir erkennen, dass uns Gott trotz allem samt unseren Lasten trägt und auch im Tod nicht verlässt. Dann können wir einstimmen in das tröstliche Gebet des Jeremia, das er eben auch sagen und bekennen konnte: "Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen." (Jer. 17, 14)

Amen.

